

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

1.11.1944 (No. 257)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-960889](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-960889)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 - Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisbank Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg - Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,50 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Einzelgenannnahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 257

Mittwoch, 1. November 1944

Ausgabe I

Erster Sieg im Kampf um die Zeit

Großoffensive der Sowjets vorläufig zum Stehen gebracht - London: Die letzte Chance für das Jahr 1944 verloren

Bewegte Feindklagen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 1. November.

Im ostpreussischen Grenzraum ist ein Abwehrsieg errungen worden, der in seiner ganzen strategischen Bedeutung für die weitere Kriegsführung noch gar nicht zu übersehen ist. Das ist der Sinn der Feststellung im gestrigen Wehrmachtbericht, nach der die deutschen Truppen unter dem Befehl des Generals der Infanterie Hoffmann in einer Schlacht von vierzehn Tagen die sowjetischen Großangriffe zum Stehen gebracht und den Feind unter schwersten Verlusten geschlagen haben. Die Zahlen über den enorm hohen Menschen- und Materialeinsatz der Sowjets und über die gewaltigen Materialausfälle, die der Gegner in der vierzehntägigen Schlacht erlitten hat, unterstreichen noch einmal die weitgehenden Spekulationen, die der Feind mit dem Beginn der Offensive gegen die östliche Provinz des Reiches verbunden hatte.

Wenn wir uns auch keineswegs der Hoffnung hingeben, daß die Bolschewiken bereits am Ende ihrer Offensivkraft angelangt seien, wenn wir vielmehr weiterhin mit einer Wiederholung und vielleicht sogar mit einer Steigerung der sowjetischen Anstrengungen rechnen, so ist doch — gerade auch nach betrübten Feststellungen im gegnerischen Lager — klar zu erkennen, daß man dort jetzt eine entscheidende Chance als verflucht annehmen muß, das für das Jahr 1944 aufgestellte Kriegführungsprogramm auf dem Wege der konzentrischen Angriffe vom Osten, Westen und Süden her erfolgreich zu Ende zu führen. Der britische Militärkritiker Cyril Falls gibt offen zu, daß nach dem Stoen des anglo-amerikanischen Angriffs im Gebiet unferer westlichen Grenzen den Deutschen eine entscheidende Niederlage in diesem Jahre nur noch mit Hilfe eines erfolgreichen Vormarsches der Roten Armee in Ostpreußen und in Polen hätte beigebracht werden können. Es sei wahrscheinlich, daß Churchill Stalin über die Pläne unterrichtet habe, nach denen die Militärs im Westen eine weitere große Anstrengung machen wollten, um die deutsche Verteidigung noch vor Ende Oktober zu brechen, und daß er vorgeschlagen habe, diesen Versuch durch eine sowjetische Offensive zu unterstützen. Der Oktober ist nun zu Ende gegangen, und General Eisenhower war im Westen gezwungen, all seine Anstrengungen auf eine vorbereitende Aktion zu konzentrieren, die auf die Öffnung des Hafens Antwerpen und damit auf die Befestigung von unüberwindbaren Nachschubschwierigkeiten zielt.

Gleichzeitig ist im Osten die sowjetische Großoffensive gegen Ostpreußen zum Stehen gebracht worden. Hier handelt es sich, wie Cyril Falls offen zugibt, um „die einzige in diesem Winter noch verbliebene Chance“. „Es ist Selbstbetrug“, so stellt er beklümmert fest, „wenn wir das nicht einsehen“. Die Bedeutung der beiden großen deutschen Abwehrkämpfe im Westen und im Osten kann vom Feinde nicht bestritten werden. Wenn auch die Briten, Kanadier und Nordamerikaner durch die letztmögliche Konzentration ihrer verfügbaren Kräfte unsere Truppen zum Rückzug von Südbelgien nach Walcheren und in Nord-Brabant zu geschlossenen Abwehrbewegungen auf Brückenkopfstellungen südlich der Maas und an ihrer Mündung gezwungen haben, so bleibt doch der entscheidende

Zeitgewinn, den wir durch den zähen und elastischen Widerstand erlangt haben.

Cyril Falls bestätigt, daß die deutsche Verteidigung in der Umgebung von Antwerpen zusammen mit dem heroischen Widerstand in den Atlantik-Stützpunkten darüber entschieden habe, daß der Krieg 1944 nicht zu Ende gehen könne. „Das ist ein sehr schwerer Schlag, da man im aktiveren Lager fest mit dem Siege in diesem Jahre gerechnet hatte“.

Es handelt sich bei diesen englischen Betrachtungen durchaus nicht um eine vereinzelte Stimme in der Wüste. Der britische Generalleutnant Martin Kelly im gleichen Sinne im „Daily Telegraph“ fest, daß die Ueberbreitung der deutschen Grenze zwar eine gute Schlagzeile für die anglo-amerikanischen Blätter geliefert, aber nicht den Krieg zu gewinnen geholfen habe, weil der Nachschub nicht sichergestellt sei. Wenn schließlich einmal sehr verpöbte die Schelde-Mündung von den Anglo-Amerikanern beherrscht werden sollte, so wird Antwerpen, nachdem die Kämpfe in Holland sich nunmehr schon in den zweiten Monat hineingezogen

haben und an der Maas in gleicher Weise wie an der Front von Aachen bis zur Burgundischen Pforte eine starke Widerstandslinie organisiert werden konnte, längst nicht mehr die Bedeutung für den Gegner gewinnen können, die man ihm zugebacht hatte, als mit der Luftlandung in Arnheim der entscheidende Schlag der Invasion geführt werden sollte.

Wenn jetzt auch die Sowjetoffensive im ostpreussischen Grenzgebiet zunächst zum Stehen gebracht werden konnte, so wird damit der erste große Sieg im Kampf um die Zeit bestätigt. In diesem Zusammenhang steht auch der schwere Schlag, der den Sowjets im Raum nördlich Debrecen zugefügt werden konnte. Die Kämpfe an dieser Front gehen gewiß auch weiter, wie der Vorstoß des Feindes mit neu herangeführten Verbänden in Richtung auf Kezstemet erkennen läßt. Aber schließlich werden die Gegner im Westen und im Osten schon erfahren, wie wir die gewonnene Zeit genutzt haben und weiter nutzen werden. Sie ahnen es, und das erklärt die beweglichen Klagen von Cyril Falls über die verlorene Chance dieses Jahres.

Unsichere Pyrenäengrenze

Von unserem Lissaboner Vertreter

Werner Schulz

otz. Solange Deutschlands Zollbeamte in der kleinen Holzgarde vor der internationalen Brücke, die von Hendaye nach Irun herüberführt, saßen und französische und Metula-Sprachführer studierten, konnten die Araberos und Guardias Civiles von Irun ruhig schlafen. Mit Ausnahme der Garillisten, die über Spanien nach Nordafrika oder London zu entkommen bemüht waren, fürte niemand und nichts den Frieden der Pyrenäen. Die Grenze, die während des spanischen Bürgerkrieges der Schauplatz von so unglücklichen Elend, Leid, und Unglück gewesen war, schien inmitten einer aufgeschreckten und kämpfenden Welt eine Oase friedlicher Weltabgeschiedenheit. Zwar machten sich die Agenten der britischen Flüsterpropaganda mit einer fast automatischen Regelmäßigkeit von Zeit zu Zeit immer wieder auf die Beine, um die Gerüchte von deutschen Truppenkonzentrationen im Vorfeld der Pyrenäen und einem nun „wirklich ganz nahe“ bevorstehenden Ueberfall Deutschlands auf Spanien eifrig in Madrid und Lissabon zu verbreiten, aber kein Mensch schenkte ihnen weiter Glauben. Die Grenze schlief und in ihrem Schuß konnten Spanien und Portugal trotz der Spürerfahrten, die der Krieg auch für sie mit sich brachte, ein relativ glückliches Friedensdasein führen.

Es hat manchen Spanier und Portugiesen gegeben, der sich durch diese schlafende Grenze täuschen ließ. Der Krieg hatte an den Pyrenäen Halt gemacht, und vielleicht glaubte der eine oder andere, daß diese Tatsache in den Pyrenäen selbst begründet läge. Als Italien durch den Verrat Badoglio zusammenbrach und Briten und Amerikaner über die Straße von Messina vorrückten, selbst ein Jahr später noch, als die ersten Invasionstruppen gegen die Küsten der Normandie anströmten, gab es kurzfristige Spanier und Portugiesen, die so etwas wie erleichtert aufatmeten und glaubten, der große Feuerkreis des Krieges würde nun zwangsläufig weit draußen im Vorfeld der Pyrenäen verflammen, ohne daß je seine Glut über die schneebedeckten Berggruppen der schlafenden Grenze getrieben würde.

Wohl leugnete die Mehrheit der Spanier und Portugiesen nicht die gewaltige Gefahr, die sich für die Iberische Halbinsel erhob, als der Kommunismus in Italien weiter und weiter um sich griff, und als es klar wurde, daß die Absichten Moskaus im Mittelmeer sehr deutlich bestimmbar waren. Aber die britische und amerikanische Beruhigungspropaganda war schnell bei der Hand. Die Agenten Londons trugen plötzlich Frad und weiße Westen, sie verkehrten in den iberischen Hauptstädten in Salons und Hotelhallen, in denen man teure Chesterfields und Ludo Stripes zu rauchen pflegte, und sie beschwichtigten den Kaufmann und Hausbesitzer, den Industriellen und den habilitierten Dandy mit dem ins Ohr geflüsterten Versprechen: „Seien Sie ganz, aber auch ganz unbesorgt. Der Kommunismus kommt nicht über die Pyrenäen, dafür sorgen wir schon!“ Daran schloß sich die geheimnisvolle Ankündigung von einer britisch-amerikanischen Interessenszone von Norwegen bis Gibraltar und was der Dinge mehr waren.

Es waren ihrer eine ganze Reihe, die in diesen Versprechungen und Einschüflerungen Trost und Beruhigung fanden, trotzdem die Wirklichkeit eine so ganz andere war. Es bedurfte der Ereignisse in Frankreich, um den Wunschträumern die Augen zu öffnen und um den Mithos von der schlafenden Grenze, von den schlafenden Pyrenäen zu zerbrechen. Das Erwachen war jäh. Die ersten Gruppen spanischer Verbände die mit modernsten Waffen ausgerüstet aus Südf frankreich über die Berge nach Spanien hineinzufliehen versuchten, zerklühten unbarmherzig

Volkssturmänner im Kampf bewährt

Die Feuertaufe bereits hinter sich — Täglich zahlreiche neue Bataillone

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 1. November.

Täglich marschieren neue Bataillone des Deutschen Volkssturms auf die Schlachtfelder an der Grenze, heißt es in einem Bericht aus Königsberg. Ein Teil der Bataillone hat bereits seine Feuertaufe hinter sich, nachdem die ersten Volkssturmsoldaten bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum zwischen Gnezdne und Gumbinnen eingesetzt wurden. Vieles sind es alte Weltkriegsteilnehmer, die ihre Kampferfahrung aus den großen Schlachten des Westens einzuweisen hatten und sich in der kurzen, aber um so intensiveren Ausbildung als Volkssturmmänner schnell mit den neuen Waffen vertraut machten, die dem heutigen Kampf das Gepräge geben. Sie haben sich so geschlagen, daß nicht nur ihre Wehrmachtamerade ihnen hohe Anerkennung zollten. Sie waren hauptsächlich zur Flankensicherung eingesetzt und haben durch ihr beharrliches Aushalten der kämpfenden Truppe einen sicheren Rückhalt gegeben.

Als besonders günstig für die Ausbildung der Volkssturmmänner hat sich der Umstand erwiesen, daß in dieser Landschaft, altem Grenzgebiet folgend, jeder Junge, man könnte sagen, mit dem Gewehr im Arm geboren wird. Diejem angebotenen Wehrwillen kamen die einzelnen Gliederungen der Partei von vornherein durch systematische Übungen und Kurse entgegen, so daß man hier im weitesten Maße mit einer Waffenfähigkeit rechnen kann, die sich auch auf die ungebildeten Jahrgänge erstreckt.

Bollwerke vor jedem Dorf

() Bern, 1. November.

Im Oberkommando Moskau wurde eine eingehende Erklärung zur Lage an der ostpreussischen Front gegeben. Darin wird zur Entschuldigung für den an der deutschen Wehr zerfallenen sowjetischen Massensturm erklärt, in der ostpreussischen Verteidigungszone seien besondere Bollwerke von den

Deutschen angelegt worden, die praktisch jede Ortschaft und jede Straße beherrschten. Es sei keine Seltenheit, daß sich um ein einziges Dorf und um Straßenzweigungen bis zu 40 Betonbunker gruppierten. Zwischen diesen lägen viele Minenfelder, wobei vielfach Minentypen verwendet würden, auf die die Suchgeräte nicht reagierten. Eine ausgezeichnete Tarnung mache das gesamte System der Verteidigung unsichtbar. Wenn man über die Tiefe dieser Abwehrstellungen auch keine zuverlässigen Berichte habe, so würde es nicht überraschen, wenn sich die deutschen Meldungen bestätigten, wonach sich die Reihe von Betonstellungen bis zu einer Tiefe von 100 Kilometer erstreckte. Die deutsche Führung habe ihre besten und kampferfahrenen Divisionen nach Ostpreußen entsandt.

Zugunsten Deutschlands gewandelt

() Madrid, 1. November.

Die militärische Lage hat sich sowohl an der West- wie an der Ostfront spürbar zugunsten der Deutschen gewandelt, stellt der Militärkritiker der spanischen Zeitung „Informaciones“ fest. Es werde heute, so heißt es in dem Kommentar, in der Nähe der deutschen Festung gekämpft, nämlich dort, wo Generalfeldmarschall Model es wollte. Seit dem Sieg von Arnheim sei die Initiative auf die deutsche Führung übergegangen und habe sich das Gesamtbild der Operationen stark und spürbar verändert. Eine ähnliche Lage sei auch im Osten festzustellen, wo der dramatisch angekündigte Sowjetvorruch auf Königsberg nicht nur mißglückt sei, sondern wo sich der Marsch in Ostpreußen sogar in einen Rückzug wandele, obwohl die Sowjetgenerale alle Anstrengungen gemacht hätten, ihre früheren Ziele zu erreichen. Im Osten wie im Westen, so schließt der Kommentator, ist die Wucht der deutschen Wehrmacht wieder zu spüren, und es wird nicht lange dauern, bis sie noch deutlicher und greifbarer in Erscheinung tritt.

Von den Bolschewisten ausgeplündert und vergewaltigt

Grauenvolle Schreckensherrschaft sowjetischer Bestien in ungarischen Städten und Dörfern - Augenzeugen berichten

Drahtbericht unseres v.-Lo.-Vertreters

otz. Budapest, 1. November.

Nur fünf Tage haben die Sowjets die Stadt Nyireghaza (Nordungarn) in ihrer Gewalt gehabt, bevor sie von deutschen Truppen wieder befreit wurde. Aber diese fünf Tage haben unendliches Leid über die Stadt und ihre Menschen gebracht. Wir haben Nyireghaza kurz nach seiner Befreiung gesehen, schreibt ein Beobachter in der ungarischen Presse, und mit ihren Einwohnern gesprochen, die die Tage der Sowjetbesetzung erlebt haben; und wir fanden in den Zügen der Menschen, in den Häusern und Straßen der Stadt Spuren einer Schreckensherrschaft, die fürchterlich gewesen sein muß. Der Name der Stadt bedeutet heute eine Mahnung und eine Warnung zugleich. Das, was sich dort ereignet hat, krast alle Agitation der Bolschewisten Lügen, die sich vor der Welt als Befreier der Bevölkerung oder zumindest als eine Macht

ausspielen, die den Anspruch erhebt, nach normalen Maßen menschlicher Gerechtigkeit zu werden. Das bolschewistische Schreckensregime in Nyireghaza enthält das grausamste, unmenschliche Gesicht des Bolschewismus. Es zeigt, was diejenigen zu erwarten haben, die in die Gewalt dieser Barbaren fallen.

Gleich nach der Befreiung der Stadt begannen die Sowjets zu plündern, zu sengen und zu zerstören. Sie drangen gewalttätig in die Läden und Geschäfte ein, füllten sich zunächst die eigenen Taschen und führten dann ganze Warenlager auf Lastkraftwagen fort. Dann zerstörten sie in sehr vielen Fällen die Einrichtung der Geschäfte. Sie erzwangen sich den Zutritt in Privatwohnungen und plünderten sie aus. Sie erpreßten die Herausgabe aller Wertgegenstände, wobei sie es auf Uhren und Schmuck, aber auch auf Zivilkleidung abgesehen hatten. In den Privatwohnungen richteten sie sinnlose Zerstörungen an und steckten in vielen Fällen Wohnungen und Häuser in Brand. Die Bolsche-

wisten zwangen die Bewohner der Stadt, ihre Vorräte an Wein und Schnaps herauszugeben. Nachdem sie vorfahrtshalber zunächst die Ungarn von jeder Sorte Alkohol trinken ließen, begannen sie fürchtbare Gelage.

Dieses Schreckensregime der Sowjets stellt keinen Sonderfall dar. Auch in anderen Städten und Dörfern des von ihnen besetzten Teiles des ungarischen Landes haben die Bolschewisten sich ebenso fürchterliche Verbrechen an Leben und Eigentum der ungarischen Zivilbevölkerung zuschulden kommen lassen. Während eines Trintages der sowjetischen Offiziere in Boscoj wurden Frauen und Mädchen im Alter von sechzehn bis sechzig Jahren in einem Hause zusammengedrückt und dann von den Offizieren vergewaltigt. Ein bolschewistischer Offizier erschöß dort die 38jährige Drita Janos, als diese ihre vierzehnjährige Tochter schützen wollte. Ein Sohn, der seine Mutter vor den vertierten Sowjets bewahren wollte, wurde ebenfalls ermordet.

Volkssturm!

Außerlich und innerlich gerüstet, von heiligem Glauben beseelt und von fanatischem Willen erfüllt, weder eigenes noch fremdes Blut zu schonen, wenn es das Wohl der Nation verlangt, greifen die Bataillone zu Gewehr, Maschinengewehr, Handgranate und Panzerfaust und stehen dann bereit für jeden Einsatz, den Führer und Volk von ihnen verlangen.

Reichsführer // Himmler, am 18. Oktober.

die Hoffnungen aller derjenigen, die gewohnt hatten, England und die USA. könnten für die Oberste Halbinsel ein Schutz gegen den vordringenden Kommunismus sein. Selbst die im allgemeinen in ihren Schätzungen als vorichtig bekannte USA-Zeitung „Life“ weiß zu berichten, daß mindestens 50 000 bewaffnete Rotspanier vor der Pyrenäengrenze bereitstehen, um in Spanien einzufallen. Die Zahl der in Französisch-Nordafrika zusammengezogenen und von den Gaullisten bewaffneten ehemaligen rotspanischen Verbände dürfte nicht geringer sein.

Diese doppelte Bedrohung ist nicht zu unterschätzen; denn hinter ihr stehen die kommunistischen Kräfte in Frankreich, in Italien und überall im Mittelmeerraum, wo unter britisch-amerikanischer Militärherrschaft effektiv der Kommunismus die Macht ausübt. Der „Life“-Korrespondent in Rom, Allan Raymond, brachte das auf die einfache aber unmissverständliche Formel: „Wir Amerikaner und die Briten haben in Italien mit der Besetzung die moralische und materielle Verantwortung übernommen, den Einfluß und die Macht aber über ausschließlich Moskau aus. Die politische Entwicklung Italiens wird nun von den hungernden und zerlumpten Männern bestimmt werden, die das ganze Land durchziehen und deren Zukunfts-ideen ganz andere sind, als die Amerikaner und Engländer sie haben.“ Diese Eingeständnisse sind vernichtend für diejenigen, die den britischen Einflüsterungen von der schützenden Hand Londons und Washingtons über den iberischen Raum Glauben geschenkt hatten; denn was für Italien gilt, hat ebenso Gültigkeit für Frankreich. „Die stärkste Macht in Frankreich ist heute die kommunistische Partei“, lautet aus Paris der Berichtsfatter der „Time“, Wertensaker, seiner Zeitschrift, und der Londoner „New Leader“ gibt zu: „Die Massen Frankreichs werden, wenn man ihre Forderungen nicht erfüllt, keine Geduld mehr haben.“ Und die rotspanischen Verbände in Südfrankreich, die dort das Estet der Partisanenbewegung bildeten, bestätigen eindeutig diesen düsteren Bericht britischer und amerikanischer Journalisten. Die schließende Grenze ist erwacht, Moskaus Sendboten sind aufgetaucht, rotspanische Banden haben den Frieden gebrochen.

Wühltaktik gegen Franco eingeleitet

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters
in Stockholm, 1. November.

Nachdem nationalspanische Truppen die Pyrenäengrenze wieder von rotspanischen Maquisbanden gereinigt haben und damit der Versuch scheiterte, von französischem Boden aus nach Spanien einzudringen und dort einen neuen Bürgerkrieg zu entfesseln, haben die Treibereien der plutostratistisch-sowjetischen Liga gegen Spanien eine neue Note erhalten. Während noch in den letzten Tagen von kommintern- und kommunistenfreundlichen Organen in der ganzen Welt damit geprahlt worden war, daß viele zehntausende Angehörige rotspanischer Banden an der Grenze aufmarschieren seien, und daß sie angeblich bei der Besetzung von Dörfern oder im Kampf mit spanischen Polizisten bereits Erfolge errungen hätten, wird jetzt auf einmal gesagt, als wäre überhaupt nichts geplant gewesen, und als hätte es sich bei diesen Vorgängen nur um böswillige Erfindungen gehandelt.

Offenbar ist eine neue Taktik gegen Franco im Werden, die nach dem Scheitern des Vorstoßes der Rotspanier jetzt wieder den seit Monaten angewendeten diplomatisch-wirtschaftlichen Druck der Großmächte gegen Spanien vorzieht. Es gehört zu dieser scheinbaren Aenderung der aggressiven Absichten, daß man versucht, die Gaullisten gegen Spanien vorübergehend in ein milderes Licht zu tauchen. Tatsächlich hat sich jedoch an der Rolle des gaullistischen Frankreichs gegen Spanien nicht das geringste geändert. Die Antriebe vom französischen Boden aus gehen sogar in vermehrter Form, von Moskau unterstützt, weiter. Ein bezeichnendes Beispiel dafür geben rotspanische Gefangene, die an der Pyrenäengrenze den Spaniern in die Hände fielen und sich mit sowjetischen Personalpapieren auswiesen, wengleich sie noch nie in ihrem Leben an der Sowjetunion waren, geschweige denn auch nur ein Wort russisch sprechen können. Und trotzdem deklarieren Moskau sie als sowjetische Staatsangehörige, damit sie als echte Eindringlinge auftreten können.

Es wird bestätigt, daß in Südfrankreich ein größerer Zusammenstoß aller Franco-feindlichen Elemente zustandegebracht worden ist, die sogenannte „spanisch-nationale Union“, die alle gegen das heutige Spanien feindlichen Gruppen umfaßt. Diese neue bolschewistische Sammelorganisation in Frankreich hat ihr Programm dahin formuliert, daß der richtige psychologische Augenblick abgewartet werden soll, um die große „republikanische Revolte“ in Spanien zu entfesseln.

Kurzmeldungen

(1) Als erste größere Einheit der italienischen republikanischen Nationalgarde wurde die Division Aetna aufgestellt, die im wesentlichen aus Regionären aufgestellt ist, die am afrikanischen oder am Mittelmeerraum teilgenommen haben und darüber die notwendige militärische Erziehung verfügen.

(2) Der tschechische Minister für Volkswirtschaft, Moravec, hielt eine Rundfunkansprache an das tschechische Volk, in der er hervorhob, daß in Böhmen und Mähren Ruhe herrsche, daß mit Anbahnung aller Kräfte gearbeitet werde, und daß es gelungen sei, das Vertrauen des Reiches zu gewinnen.

(3) Nordnorwegische Flüchtlinge berichten, daß sich in Finnens gleich nach dem sowjetischen Einmarsch fürchterliche Säubereaktionen abspielten.

(4) Der japanische Zeitungsverband kündigt an, daß in Japan ab 1. November alle Tageszeitungen nur noch zweisprachig erscheinen werden.

Erbitterte Abwehr in Nordbrabant

Ueber 10 000 Gefangene in den Kämpfen gegen das slowakische Bandenzentrum

O Führerhauptquartier, 31. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt: Unter dem Eindruck der nachhaltigen Abwehr unserer Besatzungen hat der Feind gestern seine Angriffe weder auf die Festung Düren noch gegen unseren Brückenkopf nordöstlich Brügge fortgesetzt. In schweren Kämpfen haben sich unsere bisher auf Süd-Beveland kämpfenden Truppen nach Walcheren zurückgezogen. Kanadier, die sich den Zugang dorthin erzwingen wollten, wurden durch zusammengefaßtes Feuer zerschlagen. In der Schlacht in Nord-Brabant folgte der Feind seine Panzerverbände vor allem zwischen Roosendaal und Breda und östlich Dosterhout zu starken Durchbruchstellen zusammen. In erbitterter Abwehr bereiteten unsere schwer ringenden Truppen alle Versuche, ihre Front aufzuhalten und brachten die vordringenden gegnerischen Divisionen an vorbereiteten Brückenkopfstellungen südlich der unteren Maas und ihrer Mündung zum Stehen. Eigene Angriffsunternehmen südöstlich Helmond führten zu Stellungsbesserungen. Feindliche Gegenangriffe scheiterten. Bei diesen Kämpfen wurden innerhalb von drei Tagen 85 feindliche Panzer abgeschossen. In den Wäldern zwischen der oberen Neurthe und Mortagne wurde auch gestern erbittert gekämpft. Die immer wieder angreifenden Nordamerikaner kamen nur wenig über ihre Ausgangstellungen hinaus. Ein eigener Angriff nordöstlich Kemiroont blieb in angegriffener nordamerikanischer Bataillone.

London lag wieder unter dem Feuer von V 1. In Mittelitalien griff der Feind im westlichen Frontabschnitt vergeblich den Raum von Castel Nuovo an. Jäher Widerstand unserer Truppen brachte auch südwestlich Vergato die feindlichen Angriffe zum Scheitern. Nach starker Feuerbereitung konnten britische Verbände nordöstlich Melalola den Uebergang über den Ronco erzwingen.

Unsere Stützpunktbesatzungen, die auch nach der Räumung Griechenlands auf einigen Aegeischen Inseln belassen wurden, stehen auf Milos und Pissopi im Kampf gegen gelandete feindliche Kräfte. Auf dem Balkan wurden bulgarische Angriffe gegen unsere Stellungen östlich des Bardar-Tales abgewiesen. Auch bei Pesti und an der westlichen Morava hat sich die Lage trotz anhaltenden bolschewistischen Drucks nicht wesentlich verändert. Zwischen Donau und unterer

Theiß bringt der Feind mit neu herangeführten Verbänden in Richtung auf Kecskemet vor. Deutsche und ungarische Schlachtflieger führten wirkungsvolle Angriffe gegen die feindlichen Angriffspitzen. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete dort gestern zwanzig Panzer. Bei Ungvar drängten unsere Gegenangriffe den in einen Abschnitt eingebrochenen Feind auf engem Raum zusammen. In den Ostbeständen erlitt der Gegner bei vergeblichen Angriffen erneut hohe Verluste. Nach vorläufigen Zählungen wurden seit dem 26. Oktober in den Kämpfen gegen das slowakische Bandenzentrum 11 500—12 000 Gefangene gemacht und über 100 Geschütze aller Kaliber, 600 Lastkraftwagen und ein Panzerzug erbeutet. Außerdem fielen unübersehbare Mengen an Waffen und Ausrüstung in unsere Hand. Die Säuberung des Raumes von den Resttruppen der unter bolschewistischer Führung stehenden Aufständischen ist weiter im Gange. Am Narew nahmen die Sowjets beiderseits Dteburg ihre Angriffe wieder auf, konnten jedoch keine nennenswerten Erfolge erzielen.

In der vierzehntägigen Schlacht im ostpreussischen Grenzgebiet haben die unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Hohbach stehenden Verbände die sowjetischen Großangriffe zum Stehen gebracht und den Feind unter schwersten Verlusten geschlagen. Ueber 35 Schützenbataillone und zahlreiche Panzerverbände scheiterten an dem jähen Widerstandswillen und der entschlossenen Gegenangriffen unserer Divisionen sowie dem vorbildlichen Einsatz des Deutschen Volksturms. Auch die Materialausfälle der Sowjets sind hoch. In der Zeit vom 16. bis 28. Oktober wurden dort 1066 Panzer, 330 Geschütze und 48 Flugzeuge durch Truppen des Heeres vernichtet oder erbeutet. Fliegende Verbände und Flakartillerie einer Luftflotte, unter Führung von Generaloberst Ritter von Greim, schossen im ostpreussischen Kampfraum in der gleichen Zeit 264 sowjetische Flugzeuge ab und vernichteten 189 Panzer. In Kurland setzte der Feind südöstlich Libau und im Raum von Auh seine Großangriffe in verstärktem Maße fort. Nach schwerem Ringen wurden die Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt und dabei 111 feindliche Panzer vernichtet.

Feindliche Terrorflieger griffen bei Tage Hamburg, Münster, Hamm und rheinisches Gebiet, bei Nacht Köln an. Außerdem war in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt das Ziel schneller britischer Flugzeuge.

Schlag gegen das slowakische Bandenzentrum

Die Zahl der Gefangenen und der Beute erhöht sich von Stunde zu Stunde

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 1. November.

Die deutschen Truppen haben gegen das slowakische Bandenzentrum in Nussol-Neusohl einen vernichtenden Schlag geführt, der die militärische Bedeutung dieses Unruheherdes bis auf ein Minimum beschränkt. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet am Dienstag, daß nach vorläufigen Zählungen über 10 000 Gefangene gemacht und über 100 Geschütze aller Kaliber, 600 Lastkraftwagen und ein Panzerzug erbeutet wurden.

Die deutschen Truppen hatten am 26. Oktober die Vorbastion Nussol der mittelslowakischen Bandenzentrums in überausendem Vorstoß genommen und damit die Voraussetzung für den Hauptstoß geschaffen, der gleichmäßig den Ring um Neusohl von Stunde zu Stunde einengte, so daß am 27. Oktober — wie ein deutscher Kriegsberichter meldet — die ersten Befreiungstruppen morgens 6.15 Uhr in Neusohl einziehen konnten. Der moralische Zusammenbruch des Gegners war bereits in den letzten Tagen vor sich gegangen. Die Banditenregierung war unter Zurücklassung ihrer Helfershelfer und militärischen Führer in eigens für sie bereitgestellten Reiseflugzeugen aus Neusohl nach Osten abgeflogen. Von ihrer Führung im Stich gelassen, boten plündernde und raubende bolschewistische Elemente in trunkenem Zustand ein grauenvolles Bild der Zerkleinerung. Die Stadt Neusohl ist fast völlig ausgeplündert, da 90 Prozent aller Geschäfte demoliert wurden und die Rebellen alle Vorräte für sich beschlagnahmten und zum Teil in wüster alkoholischer Ekstase verprakteten.

Die zerprengten Reste der einzelnen aufständischen Truppen bemühen sich nun, in wilder

Flucht und Auflösung vor den unaufhaltsamer Verfolgung nachstoßenden deutschen Truppen die unwegsamen Täler und Waldgebiete der niedrigen Tatra zu gewinnen und die Grenzen des Generalgouvernements und Protektorats zu erreichen. Hierbei lassen sie alle ihre schweren Waffen und das Kriegsmaterial zurück, so daß die im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am Dienstag angegebenen Beutezahlen sich noch weiter erhöhen werden. Stündlich erhöht sich die Zahl der Ueberläufer, die häufig in geschlossenen Truppen kommen und aus deren Aussagen sich immer wieder das gleiche ergibt: nur durch den Terror der mit Maschinenpistolen hinter ihnen stehenden Kommissare wurden sie überhaupt zum Weiterkämpfen gezwungen.

Die politischen Auswirkungen der deutschen Säuberungsaktion sind unverkennbar. Der „tschechoslowakische Staatsfeiertag“ der 28. Oktober, sollte im Zentrum der Bandenbewegung, eben in dem jetzt befreiten Neusohl, mit großer propagandistischer Aufmachung und allem Pomp begangen werden. In den Kreisen der tschechischen Emigranten hofft man, daß dieser Tag, der im gesamten böhmisch-mährischen Raum in voller Ruhe vorübergegangen ist, seine Impulse zu Demonstrationen des tschechischen Volkes aus der slowakischen Aufstandsbewegung ziehen sollte. Alle diese Berechnungen der tschechischen Emigranten, daß sich die slowakische Partisanenbewegung in dem böhmisch-mährischen Raum auswirken und am 28. Oktober zu einer politischen Explosion im Protektorat führen würde, sind schiefgeschlagen. Die tschechische Bevölkerung stand an ihrem „Nationalfeiertag“ sichtlich unter dem Eindruck der Meldung von der nahezu völligen Niederschlagung der Aufständischen der Slowakei.

Hartnäckiges Ringen auf der Insel Leyte

Mac Arthur führt seinen gelandeten Streitkräften laufend Verstärkungen zu

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 1. November.

Der Kampf um die Philippinen wird nach Abschluß der großen Seeschlacht östlich der Insel durch das hartnäckige Ringen charakterisiert, das nach der Landung stärkerer amerikanischer Truppenteile auf der Insel Leyte einsetzte. Amerikanische Berichte behaupten, es sei den Invasionsstruppen gelungen, die beiden Anfahrspunkte von Tacloban und Dulag zu vereinigen, so daß jetzt das gesamte Gebiet von Tacloban im Norden bis nach Dulag im Süden in teilweise beträchtlicher Tiefe von den amerikanischen Truppen beherrscht werde. Von japanischer Seite werden diese Erfolgsmeldungen der Amerikaner bestritten.

Alle Angaben deuten darauf hin, daß Mac Arthur den Kampf um die Insel Leyte mit voller Kraft fortsetzen will. Japanische Luftkraftflugzeuge stellen fest, daß laufend große Verstärkungen an USA-Flugzeugen aller Typen im Frontabschnitt Leyte eintreffen, die offenbar die Aufgabe haben sollen, den Schutz für die Geleitzüge zu übernehmen, deren Nachen von japanischen Aufklärern entdeckt wurde. Man ist in Japan der Ansicht, daß die Notwendigkeit Mac Arthurs, seine Truppen auf Leyte durch starke Geleitzüge zu verlagern, den japanischen Torpedoschlifflern die Möglichkeit zu weiteren hefti-

gen Schlägen gegen die USA-Flotte bieten wird. Die Zeitung „Asahi“ will wissen, daß bereits am 29. Oktober ein sehr starkes Kommando-Geschwader eines USA-Großgeleits von japanischen Torpedoschlifflern angegriffen worden sei. Als erste Ergebnisse dieser Führungsnahme mit dem neuen USA-Geleitzug meldete das Kaiserliche Hauptquartier in Tokio die Versenkung von drei Flugzeugträgern, einem Kreuzer und einem Transporter und die Beschädigung von sechs alliierten Flugzeugträgern, zwei Schlachtschiffen, zwei Kreuzern, einem Transporter und drei feindlichen Kriegsschiffen unbekannter Typs.

Sieben U.A.-Transporter versenkt

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Tokio, 1. November.

Sieben USA-Transporter wurden bei einem Angriff japanischer Torpedoboote in den Gewässern östlich der Palau-Insel Piliu versenkt. Die japanische Torpedoboote-Klotille bestand aus über zehn Booten, die im Schutze der Nacht von ihrem Stützpunkt aus Palau gegen den feindlichen Geleitzug vorrückten. Die Amerikaner wurden vollkommen übertraf. Ehe sie sich zur Wehr setzen konnten, waren sieben Transporter versenkt, und die japanischen Torpedoboote waren im Dämmerlicht des Morgens verschwunden.

Telegrammwechsel Führer-Duce

(1) Berlin, 1. November.

Aus Anlaß des 22. Jahrestages des Marsches auf Rom fand am 28. Oktober ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Duce statt, in dem der unerschütterliche Glaube zum Ausdruck kommt, daß die nationalsozialistische und die faschistische Revolution im Kampf gegen die plutostratischen, jüdischen und bolschewistischen Systeme die gemeinsamen Feinde überwinden und den Endsieg erringen werden. — Gleichzeitig wurden zwischen Reichsaussenminister von Ribbentrop und dem Duce als Außenminister der italienischen Sozialrepublik sowie dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen Mazzolini in herzlichen Worten gehaltene Telegramme ausgetauscht.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 31. Okt.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Ewald Burian, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Major d. R. Hans Belzer, Abteilungscommandeur in einem rheinisch-westfälischen Artillerie-Regiment, Hauptmann d. R. Hans-Stegfried Kottlich und Traub, Abteilungscommandeur in einem Panzerregiment, Leutnant d. R. Wolfram Kersch, Kompanieführer in einer Kampfgruppe, Panzerjunker Stabsfeldwebel Otto Hambrugger, Kompanieführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, Gefreiten Fritz Behse, Stellvertretenden Gruppenführer in einem rheinisch-molländischen Pionier-Bataillon, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Bellingner, Kompaniechef in einem Fallschirm-Panzergrenadier-Regiment, Leutnant Heinz Wendt, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Oberfeldwebel Gustav Weippert, Flugzeugführer in einer Nahauflärungsgruppe.

Tiso im befreiten Neusohl

(1) Preßburg, 1. November.

Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso besuchte in Begleitung des Ministerpräsidenten und mehrerer Regierungsmitgliedern das befreite Neusohl. Außerdem waren zugegen der deutsche Befehlshaber in der Slowakei, H-Übergruppenführer und General der Polizei Hoefle, der deutsche Militärattaché Oberleutnant Eiger und der Volksgruppenführer Staatssekretär Ramalin. Nach Besichtigung der Ehrenkompanie zeichnete der Präsident Offiziere und Soldaten aus, die sich in den Kämpfen gegen die Aufständischen hervorgetan haben und hielt dann unter fröhlichem Beifall eine Ansprache an die Neuholer, in der er sie zur Weiterarbeit am selbständigen slowakischen Staat aufforderte. Der Staatspräsident nahm dabei eine umfassende Abrechnung mit Beneß und dessen verhängnisvoller Politik vor und rief zum härtesten Kampf gegen den Bolschewismus auf, die die Slowaken nur am eigenen Leibe in so furchtbarer Weise kennengelernt hätten. Er schloß mit einem vorbehaltlosen Freundschafts- und Treuebekenntnis zum Großdeutschen Reich. Dann folgte ein Vorbericht jener Abteilungen der deutschen Wehrmacht und der Waffen-SS, die an der Einnahme von Neusohl beteiligt waren.

Pajari den Sowjets ausgeliefert

(1) Berlin, 1. November.

Nach Meldungen der schwedischen Presse wurde auf Befehl der Sowjets der finnische General Pajari verhaftet und den Bolschewisten ausgeliefert. Die Meldung wird aus finnischer Quelle bestätigt. General Pajari befahl bis vor kurzem die dritte finnische Division, die in Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen gegen die deutschen Truppen in Nordfinland kämpfte. Es hat General Pajari nichts genützt, daß er sich als Instrument des Betrugs an dem deutschen Waffenbruder im Dienste der Sowjets mißbrauchen ließ. Zum Lohn dafür wird er von der Regierung Monnerheim nun den Bolschewiken ausgeliefert, damit diese in einem Schauprozeß auf diese Weise die Ehre der finnischen Armee und des finnischen Offizierkorps beschmutzen können.

Sowjetische Erpressung gegen Iran

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Stockholm, 1. November.

Seit einigen Tagen polemisierte die Moskaus Presse gegen die Teheraner Regierung wegen der Verweigerung einer Erdölkonkession. Diese Polemik erreicht ihren Höhepunkt in einer Forderung nach Rücktritt der iranischen Regierung. Die „Pravda“ schreibt: „Diese Regierung muß abtreten, soll nicht das iranisch-sowjetische Verhältnis schweren Erschütterungen ausgesetzt sein. Die „Timmestia“ veröffentlicht eine Erklärung des stellvertretenden Außenkommissars Kasfaradz, in der der sofortige Rücktritt der iranischen Regierung gefordert wird. Das Gewerkschaftsblatt „Trud“ fordert die iranischen Arbeiter auf, das Ihre zu tun, um in Teheran die Notwendigkeit einer Aenderung der Politik gegenüber der Sowjetunion vor Augen zu führen. Mit dieser vom Krenl und seiner Presse diffizienten Forderung treten die brutalen Erpressungsabsichten der Sowjetunion klar zu Tage. England und die USA aber sehen den bolschewistischen Machenschaften zu. Wie überall, wo sie Fuß fassen konnten, wird auch Volk und Land von Iran ohne Wimperzucken dem Krenl preisgegeben, wenn Stalin es fordert.

Verlag und Druck: NS-Gauleitung Meier-Emo GmbH, Zweigabteilung NS, am Zeit-Verlag & Verlagsgesellschaft, Bruno Böhme, Hauptgeschäftsführer: Manio Kollers (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Galm. Zur Zeit täglich Angelegenheits-Preisliste Nr. 21.

Deutsches Kreuz in Gold

otz. Oberleutnant Julius Tänger aus Logabirum wurde vom Führer mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Mit unserem Nachbarort darf auch Leer mit Stolz auf Tänger blicken; hat er doch hier seine Lehrzeit als Friseur bei Meister B. Hülsebus in der Brunnenstraße zurückgelegt und war auch an gleicher Stelle längere Zeit als Gehilfe tätig. Er hat sich als Soldat in diesem Krieg hervorragend bewährt; bereits als Unteroffizier wurden ihm das EK 2 und EK 1 verliehen. Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind wurde er vor etwa eineinhalb Jahren zum Offizier und im März dieses Jahres zum Oberleutnant befördert.

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Der gewiß nicht alltägliche Fall, daß zwei Nachbarn zusammen 177 Jahre zählen, kann in Borlum verzeichnet werden. Am 3. November vollendet der frühere Bäckermeister Jan Aggen sein 91. Lebensjahr und am 4. November dann Jan Jucht auf 86 Lebensjahre zurückblicken. Die beiden Alten, in Borlum, Silberstraße 83 und 82 wohnend, sind zeitlichen Nachbarn gewesen und erfreuen sich in der Gemeinde allgemeiner Achtung und Beliebtheit. Beide haben die Entwicklung unseres Landes von einem Fischerdorf bis zu einem weltbekannten Seebade erlebt und auch zu ihren Teilen dazu beigetragen. Als besonderer Vorzug bei dem hohen Alter ist es zu bezeichnen, daß beide Altersjubilare sich noch einer sehr guten geistigen und körperlichen Rüstigkeit erfreuen. Der Fall hat es wohl so gegügt, daß beide das gleiche Handwerk wählten und auch bei demselben Truppenteil ihrer aktiven Militärfreiheit genossen.

Bäckermeister Peter Hokema in Norden, Horst-Wessel-Straße, vollendet am 3. November das 87. Lebensjahr. Der Jubilar ist noch sehr rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Am 1. November wird Witwe Doehina de Bries in Leer, Westerstraße 2, 86 Jahre alt.

Am 1. November begeht der Oberzugschaffner i. R. Hann Rudolf Marks in Heisefeld seinen 85. Geburtstag. Gebürtig ist er aus Glansdorf. Er war lange Jahre in Rheine und verbringt nun seinen Lebensabend in geistiger und körperlicher Frische bei seiner ältesten Tochter. Sein schlichtestes Wunsch ist, noch den siegreichen Frieden miterleben.

Frau Anna Conrads, geborene Suurmeier, in Leer vollendet am 1. November bei körperlicher Frische das 81. Lebensjahr. Sie versteht alle im Haushalt erforderlichen Arbeiten noch selbst und bearbeitet ebenfalls ihren Acker allein. Mit Interesse verfolgt sie heute die politischen und geschichtlichen Ereignisse in der DZ, und dies ohne Brille.

Wer baut selbst Generatoren ein?

In einem Teil der Tagespresse erschien in diesen Tagen eine Veröffentlichung „Generatoren für Kraftfahrzeuge“. Vom Bevollmächtigten für den Kraftverkehr in Hamburg wird darauf hingewiesen, daß in seiner Dienststelle, Hord-Hode-Wall 15, eine Beratungsstelle eingerichtet ist. Halter von Kraftfahrzeugen, die in der Lage sind, Generatoren ohne Inanspruchnahme der zur Zeit überlasteten Kraftfahrzeug-Werkstätten in ihre bewinkelten Kraftfahrzeuge selbst einzubauen, werden täglich hier während der Dienstzeit über den Einbau technisch beraten. Soweit verfügbar, wird ihnen gleichzeitig, auch ein geeigneter Generator zur Abholung bei einem Verteilungslager freigegeben. Für besondere technische Fragen im Einbau steht der Beratungstelefon Mittwoch von 13 bis 17 Uhr ein technischer Sachverständiger zur Verfügung. Weitere Generator-Beratungskellen werden bei den Bezirks-Fahrbereitschaftsleitern des Bevollmächtigten für den Kraftverkehr in Bremen und Kiel eingerichtet.

Landvolk, Jäger, Tierhalter, tut eure Pflicht!

Tierhäute, Pelze, Tierhaare und Borsten müssen restlos nutzbar gemacht werden

otz. Seit Jahren steht ein Schaufenster der Kürschnerfirma Julius Müller in der Hindenburgstraße in Leer im Dienst der Werbung für die Ablieferung von Tierfellen und Pelzen jeder Art. Jetzt aber wird diese Werbung mit allem Nachdruck gesteigert. Warum? Nun, weil es noch immer Volksgenossen gibt, namentlich unter der Landbevölkerung, die der Mahnung, auch auf diesem Gebiet alles daran zu setzen, den Widerstand der Heimat zu verstärken, nicht die gebührende Beachtung schenken!

Alles an Fellen, Häuten, Tierhaaren jeder Art ist wichtig, nichts darf untonnen, muß sachgemäß behandelt und bei der erwähnten Firma, die zuständig für die Erfassung ist, abgeliefert werden! Die Häute von Pferden, Rindern, Schweinen, Schafen, Ziegen, Hunden, ihre Haare oder Borsten nicht zuletzt, sind wertvollstes Rohmaterial. Nicht minder die Pelze von Fuchs, Marder, Zitis, Hasen, Kaninchen, Ragen. Wenn sie hier im einzelnen aufgeführt werden, so geschieht es, um das Gedächtnis, vor allem unserer Landleute, Jäger, Tierhalter jeder Art zu schärfen, um darzutun, daß jede Tierhaut, jedes Haar wesentlich ist, und daß es unbedingte Pflicht ist, dieses Material abzuliefern.

Schon in Friedenszeiten hätte diesem Gebiet der Volkswirtschaft höchstes Interesse zugewandt werden müssen, und wäre es nur deshalb gewesen, um der Einfuhr aus dem Ausland zu begegnen, dessen (ausländische Zahlungsmittel) zu ersparen und damit das Volksvermögen zu stärken. Im Zeichen

des totalen Krieges aber ist es heilige Pflicht eines jeden, die Widerstandskraft der Gemeinschaft überall zu erhöhen. Unsere Soldaten dürfen nicht frieren — sie, die Blut und Leben einsetzen! —, darum helfe mit, sie mit Pelzwerk zu versehen! Doch dies bedeutet nur einen Ausschnitt aus dem weiten Kreis der Verwendungsmöglichkeit der Häute, Pelze, Tierhaare. Man denke nur an den gewaltigen Verbrauch von Leder allein für Zwecke der Wehrmacht. Tierhaare dienen weiter zur Herstellung von Filz. Selbst Leim läßt sich erzeugen.

Wieviel bisher auf diesem wichtigen Gebiet gesündigt wurde, geht allein schon daraus hervor, daß bei Schlachtungen die anfallenden Tierhaare, selbst Schweineborsten — das Material für Bürstenwaren jeder Art! —, achtlos weggeworfen, dem Müll übergeben wurden. Dies darf unter keinen Umständen mehr geschehen! Was, besonders im Hinblick auf die winterlichen Hausflachtungen zu betonen ist.

Wer diese (von uns oft wiederholten) Mahnungen nicht beherzigt, verflüchtigt sich an Volk und Vaterland, ja, auch er hilft den haßerfüllten Feinden! Daß die Kreisleitung Leer, Abteilung des Kreisbeauftragten für Altmaterialerfassung, den denkbar größten Wert darauf legt, daß alles und jedes Altmaterial restlos abgeliefert wird, braucht nicht erst der Betonung. Dazu gehören in erster Reihe die Tierfelle, Pelze, Tierhaare. Darum: Jeder tue seine Pflicht! Hgn.

Neubauerscheine verlängert

otz. Die Gültigkeitsdauer sämtlicher Neubauerscheine wird bis Kriegsende verlängert. In Betracht kommt die Verlängerung selbstverständlich nur bei solchen Scheinen, die zur Zeit Gültigkeit haben.

Beizt das Herbstsaatgut

otz. Zur Vermeidung der drohenden Auswinternungsgefahr durch Schneeschimmel sowie des Befalls von Brand- und Rostkrankheiten ist sämtliches Herbstsaatgut unbedingt zu beizen. Die Beizung kommt geradezu einer Versicherung gegenüber Aufgangschäden und Krankheitsbefall gleich. Wer sie unterläßt, handelt daher jahrlässig.

Leer

otz. Kundgebung des Landvolks. Wie bereits erwähnt, wird heute im Saal des Zentralhotels der Landvolktag des Kreises Leer abgehalten. Es sind die Stunden, in denen unsere Bauern und Landwirte für ihre Sorgen, Nöte und Wünsche offene Ohren finden und zugleich über die brennendsten Tagesfragen unterrichtet werden sollen. Landeshauptmann Groenewald wird zur Landbevölkerung sprechen und Richtlinien für das neue Erntejahr, wie überhaupt für die Zukunft geben. Es liegt im unbedingten Interesse jedes Bauern, an dieser Kundgebung teilzunehmen. Diese beginnt um 10 Uhr.

otz. Mütter, denkt an eure Kinder! Von zuständiger Stelle wird wieder einmal mit Nachdruck auf die Sorglosigkeit vieler Volksgenossen in Leer bei Luftalarm hingewiesen. Wir unterstreichen diese erste Mahnung, die von der „DZ“ wiederholt an die Bevölkerung gerichtet wurde. Vor allem sind es, leider, Frauen, die sich gleichgültig verhalten und nicht zuletzt Mütter mit Kleinkindern auf den Armen. Es ist unbedingte Pflicht, bei Alarm die nächste einigermassen sichere Verstecke, das heißt, den Luftschutzkeller aufzusuchen. Mütter aber, die sich mit ihren Kindern auf der Straße oder vor den Haustüren aufhalten, be-

gehen geradezu ein Verbrechen. Daß die Sorglosen auch andere Volksgenossen in Gefahr bringen, wurde bereits gesagt. An die mit der Wahrnehmung des Luftschutzes beauftragten Personen sei die dringende Bitte gerichtet, den Volksgenossen, die sich nicht um ein Gebot der Zeit kümmern möchten, mit allem Nachdruck zu begegnen.

otz. Fünfzig Jahre treue Arbeit. Sein Goldenes Arbeitsjubiläum kann heute der Former Hermannus Schuster bei der Firma Boekhoff und Co., Leer, feiern.

otz. Wer ermittelt den Dieb? Am 24. Oktober wurde einer Schülerin der Oberschule in dem Photogeschäft Drees eine braune lederne Aktentasche mit Inhalt gestohlen. Für den Diebstahl kommt eine bestimmte Person in Frage. Die Klappe der Aktentasche war auf der Innenseite mit „Steffens J. N. 03668“ gezeichnet. Der Besitzer der Aktentasche, ein auf Bombenschadensurlaub befindlicher Frontoffizier, hat für die Wiedererlangung 100 RM. ausgesetzt. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei Leer entgegen.

otz. Borlum. Fünfzig Jahre Meister. Am 1. Oktober feierte der Sattler und Postmeister Eldert Sleboom von hier sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum. Der rüstige Meister, der heute zweiundneunzig Jahre zählt, steht trotz seines Alters noch im totalen Kriegseinsatz.

Weener

otz. Gutes Pferdmaterial vorgeführt. Die Kreisbauernschaft Leer veranstaltete hier wieder eine Pferdeschau. Das zur Bewertung vorgelegte Material war durchweg gut. Auch Fohlen wurden eingetüft. Gleichzeitig erfolgte die Zuteilung der Ausgleichspferde.

otz. Bunde. Wiegestunden. Von der Hilfsstelle „Mutter und Kind“ werden von Zeit zu Zeit Wiegestunden für Kleinkinder durchgeführt. Nun, hierdurch wird die beste Gewähr geboten, das Gewicht des Kindes und somit dessen körperliche Entwicklung ständig zu beobachten und die nötigen Anordnungen zu treffen. Am heutigen Mittwoch von 10 bis 12 und von

Versorgung der Volkssturmsoldaten

() Nach dem Führererlass über die Bildung des Deutschen Volkssturms sind die Angehörigen des Volkssturms während ihres Einjahres Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes. Demnach erhalten die Volkssturmsoldaten und ihre Angehörigen selbstverständlich auch eine entsprechende Versorgung. Die Familien und Verpflegungsberechtigten der im Einsatz befindlichen Volkssturmsoldaten haben Anspruch auf Familienunterhalt. Die Hinterbliebenen gesellener Volkssturmsoldaten werden versorgt wie die Hinterbliebenen von Angehörigen der Wehrmacht. Entsprechend ist auch die soziale Sicherstellung bei Unfall im Dienst oder Verletzung durch Kampftätigkeit. Während der Führerausbildung auf einem mehrtägigen Lehrgang läuft das Arbeitsentgelt weiter. Die gesetzliche Regelung im einzelnen steht bevor.

15 bis 17 Uhr finden hier wieder Wiegestunden statt. Die Mütter werden gebeten, mit ihren Kleinen zu erscheinen.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Stadtkasse jezt Steinstraße 2. Die Stadtkasse, die sich bisher in der Steinstraße befand, befindet sich nunmehr in der Steinstraße 2, im Hause der Preussischen Regierungskasse.

otz. Emden. Kraftwagen unberechtigt benutzt. In der Sonntagsnacht wurde der auf einem Grundstück in der Nähe des Bunters Stagerastplatzes stehende Personenkraftwagen I. S. 233 580 unberechtigt benützt und nach Gebrauch dort beschädigt wieder abgeleitet. Das Verdeck und ein Kotflügel sind beschädigt und die rechte Tür ist aufgerissen worden. Der falsche Zündschlüssel, mit dem der Wagen angelassen wurde, blieb darin liegen. Wer hat die unberechtigten Benützer mit dem Wagen gesehen? Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

otz. Emden. Wer hat sie gesehen? Am 26. Oktober, 11 Uhr, wurde aus einem Hause „Hinter der Halle“ von zwei Schlosserlehrlingen ein sogenannter Apparatetisch auf einen Kastenwagen aufgeladen und weggebracht. Der Wagen fuhr in Richtung Tormarkt-Bräuergraben davon. Auf Befragen erklärten die beiden Lehrlinge, der Tisch solle als Werkbank benützt werden und der Meister habe die Genehmigung für den Abtransport erhalten. Wer hat die beiden Lehrlinge gesehen? Wer kennt sie? Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

otz. Emden. Rohlen entwendet. Aus einem bombengeschädigten Hause in der Graf-Ulrich-Straße verschwanden in einer der letzten Nächte Holz, Kohlen und Bricketts und Töpfe mit eingemachten Bohnen. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

otz. Wittmund. Geldbörse entwendet. Eine große Enttäuschung erlebte eine Frau aus der Brüdstraße, die nach einem Besuch bei der Sparkasse feststellen mußte, daß ihr aus dem Kastenwagen eine Geldbörse mit Inhalt entwendet war. Da sich in der Börse auch eine Bescheinigung über bei einer Färbereiannahmestelle abgegebene Sachen befand, kann der Täter vielleicht bald ermittelt werden. Zweckdienliche Angaben erbittet die Polizei.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Hegererelochsamt 1381, Schar 2 Seite 20 Uhr beim Dieger-Deim. Adolfsstraße, zum Spielplatz. Kameraden, die bis 20 Uhr arbeiten müssen, erscheinen bis spätestens 20.15 Uhr. — Hahnlein 1381. Seite 15 Uhr Jungens 2 und Jungensführer Oberhahnlein. — Hahnlein 2381. Seite 15 Uhr beim Deim. — Hahnlein 2381. Seite 14.30 Uhr beim Deim. Die Hahnleinmannschaften der Jungens mit Hahnleinführern. — Hahnlein 2381. Seite 14.45 Uhr bei Deimmann-Deimmann. Adolfsstraße. Adolfsstraße. Jungensschaften 1 und 3 bringen Geräte zur Säuberung der Jugendherberge mit, und zwar Harke Besen und Schaufel, bzw. Hammer und Kreissäge.

Der Ginsterbusch

ROMAN VON A. VON SAZENHOFEN

23) Die Antwort war da. Kurz und bündig: „Komm alter Freund, komm!“
Da sprang ich davon. Vater sah mir stumm in die Augen, dann sagte er: „Wenn du glaubst, daß es sein muß ... nur verzage nicht, daß dich der Heidhof einmal brauchen wird.“ Mutter weinte ... aber sie fügte sich, wie sie gewohnt war, sich den männlichen Beschlüssen zu fügen.
Wen es traf wie ein Keulen Schlag, war ... Gustav. Seine guten Augen standen voll Wasser, er gab sich gar keine Mühe, es zu verbergen. Ich redete mit ihm, aber sein pommerischer Dickschädel mochte es doch wohl nicht ganz erfaßt haben, daß es für mich notwendig war.
Denn was tat ich hier? So lange Vater lebte, und Gott sollte ihn lange, lange erhalten ... hatte ich kein Wirkungsfeld.
Ich betrieb die Reisedarbereiung schriftlich. Ich wollte keine Stadt mehr sehen. Die Zeitungen waren voll von Berichten über Barrikaden und Schießereien. Die Friedensverhandlungen in Versailles waren im Gange und versprochen nichts Gutes. Ich blieb noch über Weihnachten, es war ein trostloses Fest. Die Erinnerung brachte mich jaht um den Verstand ... Nur fort! fort! fort!
Das Vaterland braucht uns nicht, wollte uns nicht mehr, man konnte nichts Besseres tun, als gehen. Ich hatte auf einer Münchener Bank ein kleines Erbteil von einer Großtante; zehntausend Mark. Ich hob die Hälfte ab, es reichte für die Reise und für ein Taschengeld. Was würde ich auf der Farm schon viel brauchen? Das andere stellte ich Mutter zur Verfügung. Sie sollte ihren Schmutz behalten. Sie wollte es nicht nehmen. So kam der Tag der Abreise. Gustav, der ganz außer Fassung war, machte mir zu schaffen. „Gustav!“ „Befehl, Herr Rittmeister!“ würgte er heraus.
„Laß dir was sagen, kümmere dich um die Tiere! Sie geht uns sonst vor die Hunde, wie

wir Soldaten gesagt haben. Ich habe mich beim Roten Kreuz erkundigt, der Heinz, der Kerl soll der Teufel holen, hat eine Bäuerin von drüben geheiratet, der er als Hilfsarbeiter jugeteilt war. Wenn du kannst, bringe es ihr langsam bei ... tröste sie.“
„Er nicht, „Jawohl, Herr Rittmeister!“
Ich wollte gern, so gern, ihm und ihr helfen. Warum mußte immer alles verkehrt gehen?
*
Vor Mutter haben wir die Stunde der Abreise verheimlicht. Es war drei Uhr früh. Um den Saum der Heide tief purpurnes Frührot. Trine war auf, sie hatte Kaffee gekocht. Vater kam die Treppe herunter ... er streifte mit der großen Hand das Geländer ab, was er sonst nie tat. Sein Schritt war unsicher. Dann standen wir uns gegenüber. „Leb wohl mein Junge!“ sagte er. Dabei haben wir uns in die Augen — lange und tief. Verzieh den Heidhof nicht ... wenn ich ... nicht mehr bin!“
„Ich vergesse ihn nicht, Vater!“
Wir traten vor die Tür. Ich stieg auf den Wagen. Gustav sah schon auf dem Bod. „Los ...“ sagte ich. Es war das letzte Wort. Ich konnte mich nicht mehr umschauen, ich wußte ja, jetzt steht er noch da ... jetzt leuchtet noch sein weißes Haar ... jetzt wird die Gestalt kleiner ... die Bewegung kam ... nichts mehr.
Gustav lief noch neben dem fahrenden Zug her. Ein Burische stand bei den Pferden. „Mähle auf alles, Gustav! Hab die Augen offen!“ „Zu Befehl, Herr Rittmeister!“ Sein Atem leuchtete, er lief noch immer. Jetzt war er nicht mehr auf der Höhe meines Abtritts — und lief noch immer.
Die Wagen rollten an ihm vorbei ... er lief, wie ein treuer Hund, mit leuchtender Brust, dem Zug nach. Mich aber warf es auf den Sitz nieder. Ich drückte das Gesicht in die Hände.
Zu viel ...
In Chile erwartete mich Hermann. Er war voll Freude und eifrig, mir alles zu erklären. Wir reisten zwei Tage lang ins Innere des Landes, dann waren wir am Ziel.
Die wechselnden Bilder hatten mich wohl zerstreut aber tief drinnen in der Brust brante eine Wunde. Hermann hatte eine Deutsche geheiratet. Sie kam mir herzlich entgegen. Eine schlichte, gute, tapfere, mütterliche Frau.

Ich hatte mit Hermann eine Stunde der Aussprache gehabt, dann war mit keinem Wort mehr vom Vaterland die Rede. Aber auch mit keiner Silbe von meinem eigenen, vergangenen Leben.
Ich hätte es vergessen können. — — —
Da stand ich also auf amerikanischer Erde, hatte Arbeit über Arbeit, denn Hermann war ein zu guter Menschenkenner, um nicht zu wissen, was allein mit Heilung sein konnte.
Und dennoch ... ich hatte Heimweh nach der ... Heimat!
„Es vergeht ...“, sagte Hermann. „Alle haben das.“ Er gab mir deutsche Zeitungen. Der Friedensvertrag von Versailles war geschlossen. Ich knüllte die Zeitungen zusammen und trat sie mit dem Fuß in den schwarzen Boden. In der Nacht schüttelte mich das Fieber!
„Das hat jeder ...“, sagte Hermann. „Das vergeht.“
Ich war braun wie ein Mulatte und mager wie ein Skelett. Und oft todmüde in der Seele. Die tiefe Verachtung, die mich anfangs gepackt hatte, so daß ich nur mit innerer Wut an Ludmilla denken konnte, verging nur langsam. Ich war bereit, von ihr zu hören, uneingestanden glomm eine Hoffnung über der inneren Verwüstung, und es war wie ein Licht.
Einmal wird sie mich vielleicht rufen.
Von zu Haus bekam ich Briefe. Vater schrieb vom Gestir. Sie hatten eine Koppel Pferde auf dem Markt verlaufen und dafür zwei geduckte Zuchttieren schmerzlichen Schläges einstellen können. Aus allem spürte ich eine Kraft, die überwindet. Ich hatte jetzt noch eine größere Achtung vor dem Vater. Manchmal dachte ich, ob es nicht besser gewesen wäre, daß ich zu Hause geblieben wäre? Aber nein, er schaffte es, noch allein.
Hermann fragte mich nach meinem Versorgungsgeld. „Du mußt dich darum kümmern, du hast ein Recht darauf.“ Ich judte die Schultern. „Ich werde deswegen keinen Wittgang machen.“ Er sagte meinen Arm. „Sei doch vernünftig! Man darf sich nicht abseits stellen!“
Ich brach das Gespräch ab.
Die heiße amerikanische Sonne wechselte in die Regenzeit hinüber. Ein Jahr verging, ein neues kam. Ich hatte mich eingelebt. Ich ging

oft mit Hermann und ein paar Indianern auf die Jagd. Sie war gefährlich und das reizte mich.
Mutter schrieb lange Briefe. Sie küßte sich nicht mehr so wohl. „Wann ich zurückkame?“ Manchmal lag ein Brief von Gustav bei. Ich las alle mit Kühlung.
„Hochgeachteter Herr Rittmeister!“ lautete einer. „Da mir die gnädige Frau Mutter erlaubt hat beizulegen, bin ich so frei. Ich sage es aber gleich, daß ich nicht selbst geschrieben habe, sondern die Trine, weil der Herr Rittmeister weiß, daß ich es nicht kann. Der Herr Rittmeister können sich ganz auf uns verlassen, im Leben und im Tod. Geschloßamt Gustav Wedegge. Dem Buzi und der Hofmeist geht es gut!“
Der Gute ... der Treue ... mein Frontkamerad! — — —
Es ist seltsam ... Heimat ist etwas Ewiges. Sie läßt sich nicht strafflos abtun. Ich wollte es ja auch nicht, und doch war das heiße, fremde Land mit seinen vielen Gefahren, wo man jeden Schritt erkämpfen muß, gegen Tiere, gegen Schlingengewächse, gegen den Urwald, von einem solchen Fauber, daß man es fast gewinnen muß. Die Zeitungen berichteten, wie daheim alles war. Ich wollte sie nicht lesen, aber dann griff ich doch immer wieder danach, und das Herz war mir unglücklich schwer ... In der Heimat war ein wildes Durcheinander. Was mochte Vater darunter leiden! In meinen Briefen erwählte er nichts davon.
Hermann mußte wohl merken, wie es mich immer wieder packte, denn eines Morgens kam er zu mir. „Denn nicht immer über Unabänderliches nach. Alles in der Welt ist der Wandlung unterworfen. Auch für Deutschland wird wieder eine Zeit des Aufstiegs kommen. Aus Revolutionen wächst stets das Neue.“
„Ob das Neue aber gut sein wird?“ frug ich skeptisch dagegen.
„Sicher ... wir Deutsche sind ein Volk, das immer nach oben drängt, es kann wohl kommen, daß wir in einen Wirbel untertauchen, wie eben jetzt, aber wir ragen uns doch wieder heraus.“
Da war auch in mir wieder etwas von diesem sieghaften Glauben. (Fortsetzung folgt)

